

dann schwerlich die Lüge und Gemeinheit aufdecken können würden. Sie hoffen jedoch, daß ein jeder rechtschaffne junge Mann zur Beseitigung derartiger Auswüchse des gesellschaftlichen Lebens beitragen werde."

— Eine Mahnung an die Eltern dürfte jetzt zeitgemäß sein, deren Nichtbeachtung leicht die schlimmsten Folgen für Leben und Gesundheit der Kinder nach sich ziehen kann. Es handelt sich um den Schulgang. Man hat häufig Gelegenheit zu beobachten, daß Schulkinder des Morgens ihren Weg zur Unterrichtsanstalt im Sturm- oder wohl gar im Dauerlauf zurücklegen, um eine Versäumnis einzubringen und zur bestimmten Frist zur Stelle zu sein. Durch einen solchen Schulgang ist schon häufig der Keim zu schweren Erkrankungen, wenn nicht Schlimmerem gelegt worden. Man beobachte nur die Kleinen, wie sie mit fliegendem Athem und offenem Munde dahinstürmen und in erbigtem Zustande die Athmungsorgane direkt den scharfen Nord- und Nordostwinden, welche zu dieser Jahreszeit vorherrschen, aussetzen! Halberkrankungen aller Art, Lungenentzündung u. s. w. sind nur zu leicht bei der geringen Widerstandsfähigkeit der zarten Organismen die Folgen eines solchen Dauerlaufs. Wer also seine Kleinen lieb hat und dieselben gesund erhalten will, der sorge zunächst dafür, daß das Kind rechtzeitig den Weg zur Schule antritt. Die Schuld eines Versäumnisses trifft nicht selten die Eltern selbst. Dann präge man den Kindern recht eindringlich ein, in dieser Jahreszeit das schnelle Laufen zu vermeiden und vor Allem nie mit offenem Munde zu athmen. Letzteres ist besonders zu beachten; mögen die Eltern ihre Kinder von früher Zugen auf daran gewöhnen, hauptsächlich durch die Nase zu athmen. Durch Befolgung dieses Rathschlusses kann den Familien so manches Leid erspart werden.

#### (Gingefandt.)

Im Laufe nächster Woche will der Männergesangsverein „Stimmgabel“ ein öffentliches Concert abhalten. Der Reinertrag soll in Berücksichtigung der über alles Erwarten großartigen Unterstützung der hiesigen Brandcalamitäten von Naß und Fern zum Theil bedrängten Brandbeschädigten in Bessell und Hartmannsdorf zufließen. Der immer opferbereite Gesangsverein dürfte daher schon dieses guten Zweckes wegen auf einen recht zahlreichen Besuch zu hoffen haben; denn der Stadt Eibenstock liegt die Pflicht ob, Liebe mit Gegenliebe zu vergelten.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

8. December. Stadtwort.  
Lange Jahrhunderte hindurch bestand in Indien die Sitte, daß die indischen Wittwen mit ihren todtten Männern verbrannt wurden, eine schreckliche und barbarische Sitte, die nichts Besseres als eine heilige angesehen wurde. Am 8. December 1829 erließ der englische Lord Bentinck als Vertreter Englands in Ostindien ein Verbot gegen diese lebendige Verbrennung und seit der Zeit hat die sonderbare heilige Handlung wenn auch nicht ganz aufgehört, so doch sich verringert.

9. December.  
Am 9. December 1867, also vor 25 Jahren, starb Johann Nikolaus von Dreys, der Erfinder des Zündnadelgewehres. 1829 konstruirte Dreys das Zündnadelgewehr mit Einheitspatrone, d. h. Patrone, wo Zünder und Ladung darin ist, und präferirte es dem preussischen Kriegsministerium. Das Ganze war aber noch Vorberater, man ließ die Patrone von der Mündung aus hinunter rutschen. 1836 erfand Dreys Hinterlader, Zündnadelgewehr und vollkommene Zündmasse. 1840 erhielt er Auftrag auf 60,000 Gewehre für die preussische Armee. 1849 bewährten sich diese Gewehre in Baden u. und 1850 erhielt er Auftrag für die ganze Armee. 1864 wurde Dreys geendet.

#### Verlorenes Glück.

Novelle von E. Wild.

(8. Fortsetzung.)

„Sie werden jetzt verstehen, daß ich mißtrauisch geworden bin und mit argwöhnischen Blicken mein junges Weib betrachte; daß ich fürchte, auch dieses halbe Kind könne mich betrügen und täuschen, wie mich meine erste Frau betrogen. Osi, wenn sie mich mit ihren sanften, lindlich frommen Augen ansieht, da meine ich, ich müsse sie in meine Arme nehmen, an mein Herz ziehen und ihr Worte der Liebe sagen, dann aber kommen wieder die quälenden Zweifel. — Glauben Sie, daß Valentine treulos sein könne?“

Bei dieser hastig hervorgestoßenen Frage erblickte Harriet; tiefer Schmerz malte sich in ihren schönen Zügen, aber dennoch sagte sie: „Nein!“

Wäde und Klanglos war der Ton ihrer Stimme, bleich und bebend ihre Lippen, die dieses kleine Wörtchen stammelten. Mit erschreckender Gewißheit empfand ihr stolzes Herz: Du bist verschmährt, um dieser Kleinen, unscheinbaren Frau willen!

„Wenn ich glauben, wenn ich vertrauen könnte!“ sagte Roland, dann strich er über die glühende Stirn und reichte Harriet die Hand.

„Lassen wir die Vergangenheit hinter uns; vergessen Sie die heutige Unterredung und den Moment, da Sie mich schwach gesehen.“

Nach kurzem Wege hatten sie Rolandses erreicht; Rolands erste Frage war nach seiner Frau.

Die gnädige Frau, hieß es, sei mit Herrn Willnau den Weg zur Waidburg gegangen. Roland nahm sich kaum Zeit, gegen Harriet eine flüchtige Entschuldigung hervorzubringen, ihn trieb es den Weiben nach. Mit flammensprühenden Blicken, gleich einem

strafenden Rächer stand er da, seine bestürzte Frau und den überraschten Willnau verachtungsvoll messend.

„Das ist zu viel!“ rief er mit starker Stimme. „Ich habe lange genug geschwiegen, viel länger, als ich sollte.“

„Um Himmelswillen, Roland, was sieht Dich an?“ rief Willnau erschreckt.

Ein zorniges Lachen war die Antwort. „Du fragst noch? Glaubst Du, ich wäre blind, um nicht zu sehen, wie Ihr Beide mich zu hintergehen sucht? Also das ist mein treuer Freund, meine schüchterne, kleine Frau mit dem lindlichen Gemüthe! Darum also konntest Du heiter und gesprächig sein, wenn Willnau in Deiner Nähe weilte. Natürlich, die Nähe des geliebten Mannes wirkt immer anregender, als die des verhaßten Gatten!“

„Roland, halt ein!“  
Valentine war es, die diese Worte mit fester, gebieterischer Stimme gesprochen hatte. Sie winkte Willnau, daß er sich entferne; dann erhob sie sich von ihrem Sitze, stolz trat sie dem erregten Gatten entgegen.

„Dein Urtheil ist hart und ungerecht,“ sprach sie; nicht der leiseste Hauch verrieth in diesem herben, rauhen Tone die süße, sanfte Kinderstimme Valentines. Nicht wie eine Gerichtete, wie eine Richterin stand sie da; ihr Blick ruhte ernst und fest auf dem Antlitze des Mannes, der ihr die schwerste Anklage ins Gesicht schleuderte, die ein Gatte seiner Gattin gegenüber thun kann.

Die weichen Züge des Kinderantlitzes waren mit einem Male starr und unbeweglich geworden, als hätten sie das Haupt der Medusa erblickt; in diesem Momente schien es, als sei die kleine Frau um Jahre gealtert.

„Du verdammt, Du verurtheilst, ohne eigentlich zu wissen warum, weshalb? — Weißt Du überhaupt, ob ich im stande sei, zu lieben? Hast Du es je versucht, in mir ein wärmeres Gefühl zu erwecken?“

„Valentine!“  
Sie erhob abwehrend die Hand.

„Laß mich reden! Ich bin kein Kind mehr, kein unselbständiges Wesen, wie Du bisher geglaubt hast. Der Schmerz hat mich gereift. Was vielleicht Jahre nicht zu stande gebracht hatten, das war das Werk weniger Monde. — Ja, als ich Dein Haus betrat, war ich ein Kind, das wußtest Du, und dennoch nahmst Du mich zur Frau! Ich kam zu Dir mit vertrauemem Herzen; ich sah zu Dir auf, als zu meinem Beschützer, meinem Herrn und Gebieter. Ein wenig Wohlwollen, ein wenig Güte würde mich zur glücklichsten Frau gemacht haben, mehr verlangte ich ja nicht. Aber nichts von alledem wurde mir zu theil; ich war Dir nicht mehr, als eine bezahlte Dienerin des Hauses. Du hastest mich bloß geheirathet, um für Deine Tochter eine Gefährtin zu haben. Ich gab Dir Alles, was ich hatte, meine Jugend, mein Lebensglück, mich selbst — was gabst Du mir hingegen? Nichts, nichts als einen Namen, die Berechtigung, Deine Frau heißen zu dürfen, ohne die Rechte einer solchen. — Hast Du nie daran gedacht, daß auch in meinem Herzen einmal die Sehnsucht erwachen könne, zu lieben, wieder geliebt zu werden? Meinst Du, ich müsse ewig an Deiner Seite als starrer Automat daherschreiten, als die gefügige Puppe Deines Willens? Hast Du vergessen, daß das Herz jedes Menschen einmal im Leben seine Auferstehung feiert; daß in jedem beseelten Wesen das Verlangen rege wird, sein innerstes Denken und Fühlen mit einer gleichgestimmten Seele zu vereinen, Leid und Freud mit dem geliebten Gegenstande zu tragen —“

„Valentine!“

„Laß mich,“ fuhr sie tief aufathmend fort — „ich habe oft gehört und gelesen, daß man öfter lieben kann; ich könnte nur einmal lieben. Aber dieses eine Mal fürs ganze Leben, über den Tod, über das Grab hinaus! So hast Du geliebt, Roland, ich mache Dir keinen Vorwurf daraus, die Lebende stand weit hinter der Todten zurück. Als ich Deine Frau wurde, hatte ich keine Ahnung, daß es immer so sein würde — ich fügte mich dennoch darein; ich fand es sogar begreiflich — gab es doch nichts, was die Wagschale zu meinen Gunsten hätte senken können; ich schwieg und duldete, ich begnügte mich mit den Brosamen der Freundlichkeit, die Du mir zulommen liehest; ich war zufrieden, die Letzte in dem Hause zu sein, wo ich die Erste sein sollte. Du hast nie ein Wort der Klage von mir gehört, — heute klage ich Dich an. Du forderst Treue von mir, und doch hast Du nie etwas gethan, um Anspruch darauf erheben zu können. Hast Du je ein liebendes Wort, einen liebevollen Blick für mich gehabt? Nie, nie! Kalt und gleichgültig bist Du an mir vorbeigegangen, weder Liebe gebend, noch Liebe heischend. Hättest Du das Recht, mir Vorwürfe zu machen, wenn ich, einem ungestümen Herzensdrange Folge leistend, einen andern liebte, wenn ich, alles vergebend, mich widerstandslos dieser Liebe hingeeben hätte? Du bist gegen andere mild und nachsichtig, prüfe noch, überlege, wer in einem solchen Falle die größere Schuld hätte; die treulose Gattin oder der Gatte, der es nie versucht hat, in dem jungen Herzen wärmere Gefühle für sich zu erwecken. Ich kann Dir offen und frei ins Auge sehen; mich drückt keine Schuld. Du bist kein betrogenener

Gatte, kein hintergangener Freund. Was Herr von Willnau für mich fühlt, ist Mitleid, Freundschaft, — Liebe gewiß nicht! Er ist der einzige unter Euch allen, der das Demüthigende, Drückende meiner Stellung sah, der mich anders beurtheilte, als Alle. Ich bin ihm dankbar, unendlich dankbar dafür und werde es bleiben; das ist das einzige Gefühl, das ich für ihn gehegt und stets hegen werde. Dankbarkeit gegen andere ist keine Pflichtverletzung; meiner Pflicht gegen Dich bin ich stets treu geblieben. Ich bin zu Ende; thue, was Du willst, ich werde mich Deiner Entscheidung fügen.“

(Fortsetzung folgt.)

#### Bermischte Nachrichten.

— Hamburg. Als am Sonnabend Abend ein hiesiger Geschäftsmann den Spielbudenplatz passirte, wurde er plötzlich von einem jungen Mädchen umarmt und geküßt. Mit der Entschuldigung, sich in der Person geirrt zu haben, entfernte sich dann das Mädchen. Gleich darauf machte der so Ueberraschte die unangenehme Entdeckung, daß ihm die silberne Uhr von einer Taschendiebin aus der Tasche gestohlen war.

— Grauenhafter Mord. Am Freitag Abend nach 8 Uhr brannte eine auf der Westseite der Stadt Lügen liegende Strohfleime. In der Nähe derselben wurden auf dem frischgefallenen Schnee große Blutflecken bemerkt. Man ging der Spur nach und fand in der brennenden Fleime die Leiche einer jungen weiblichen Person mit zertrümmertem Schädel. Das Gesicht war fast vollständig verkohlt, ebenso die Kleidungsstücke. An einem Arme befand sich ein Armband. Weitere Ermittlungen ergaben, daß der Mord zwischen den Scheunen am Ellerbacher Wege begangen worden ist, woselbst bei einer großen Blutlache ein Hammer gefunden wurde. Die Ermordete ist die 17jährige Näherin Anna Rothe, Tochter eines Lügener Briefträgers. Dieselbe war die Geliebte des 20 Jahre alten Tischlergesellen Bernhard Lieber, dessen Eltern das Liebesverhältniß nicht billigten; erst Freitag Vormittag hatten sie ihm wieder ernste Vorhaltungen gemacht. Am Abend hatte er das Mädchen, welches tagtäglich in einer Lügener Familie gearbeitet hatte, zum Spaziergange abgeholt, es an den bezeichneten Ort geführt und dort erschlagen. Dann hat er die Leiche in die nahe Strohfleime geschleppt und dieselbe angezündet. Nach einem am Mittwoch des 3. Decbr. in Lügen eingegangenen Telegramm meldete sich der Mörder auf dem Bahnhofe zu Halle bei der Polizei und gab an, in einem Getreideblemen bei Lügen seine Braut, die 17 Jahre alte Anna Rothe erschossen zu haben. Da seine Mutter seiner Verberathung mit dem Mädchen entgegen war, hätten sie auf Anregung der Rothe beschlossen, gemeinschaftlich zu sterben, doch habe ihm dazu der nöthige Muth gefehlt, sich selbst zu erschließen.

— Stade. In einem kleinen Orte in der Nähe von Stade saß vor einigen Tagen ein Ehepaar gemüthlich am warmen Ofen. Da wird an die Thür geklopft und herein tritt ein Fremder, der auf die Frau zugeht und sie fragt: „Kennst Du mich nicht mehr?“ Die Frau wird beim Anblick des Fremden und beim Klange seiner Stimme bleich wie der Kalk an der Wand und vermag, da sie einer Ohnmacht nahe ist, nicht zu antworten. Endlich hat sie sich so weit erholt, daß sie auf die Frage ihres Gatten: „Wer ist denn das?“ erwidern kann: „Es ist mein erster Mann.“ — Dieser, ihr erster Mann, hatte sie vor mehreren Jahren verlassen; da erhielt sie die Nachricht, er sei in Hamburg gestorben. Sie reiste dorthin, wo auf ihren Wunsch acht Tage nach dem Begräbniß die Leiche ihres Mannes, wie sie wählte, exhumirt wurde. Sie leistete darauf den Schwur, der Verstorbene sei wirklich ihr Mann gewesen und erhielt anstandslos den Todtenschein. So hat nun die Frau, nachdem sie seit zwei Jahren wieder verheirathet ist, zwei Männer. Der zweite Mann war sogleich bereit, seinem Vorgänger die Frau zurückzugeben, dieser lehnte aber ganz entschieden ab.

— Landsberg a. W. Daß man mit dem Benz in nicht vorsichtig genug sein kann, beweisst folgender Fall. Der Lehrling eines hiesigen Droguisten entfernte damit aus seinem Rock einen Fleck. Kurz darauf kam ihm ein anderer Gehilfe mit einem brennenden Lichte zu nahe und im Nu stand der Rock in Flammen. Der Lehrling hat bedeutende Brandwunden davon getragen.

— Vergiftung an der Table d'hôte. Ein Lieutenant, der am 28. November in einem der Berliner vornehmen Hotels zu Mittag speiste, wurde beim Essen eines Brötchens von plötzlichem Unwohlsein befallen. Da er sofort Verdacht schöpfte, daß die Schuld an dem Uebelwille liege, so wurde der Gerichtschemiker Dr. Wein hinzugezogen, um eine Untersuchung des erst theilweise verzehrten Weißbrötchens vorzunehmen. Es stellte sich heraus, daß in dem Brote sich mehrere Gramm eines Phosphorleizes befanden, die nach dem Urtheil des Sachverständigen beim vollständigen Genuß des Brötchens genügt hätten, den Offizier zu tödten. Der Gerichtschemiker Dr. Wein veranlaßte, daß auch die anderen noch vorhandenen Brötchen vorläufig von der Tafel entfernt wurden. Es ist an-

zunehmen, seinen M besitzer mi ruckten R Menschenl Bisher ist Vergiftung die Mögli in der bet gezeigter au in den Ta

— S Die meis sehen in ahnen n Wässern haben bes scheidt als massenhaft große Bri Ausdauer übergeben Gefährigte sind die Sie alle dort, wo stets der

Sch eiser empfiehl

Die R

!!

Frei Fein am

Vorj verka ne A.

Hoch. im Geschn gleich, ver jeden Sonn markte

R einige über

Rire Die noch quatem ab durch auf Kosten Eine ist an gut erfahren in